

Flieger-Flab-Museum Dübendorf mit einigen Änderungen Seite 20

Die Laienrichter geraten immer stärker unter Druck Seite 21

«Dolder»-Besitzer kauft «Waldhof Guldenen» auf der Forch Seite 22

Der Dokumentarfilmer Frederick Wiseman im Gespräch Seite 23

Schlendrian am Rheinflall

Wie eine Touristenattraktion unter Kantönlicheist und Konzeptlosigkeit leidet

Der Rheinflall gehört zu den bekanntesten Touristenzielen der Schweiz. Doch längst hat der Ort an Anziehungskraft verloren. Daran sind Zürich und Schaffhausen mitschuldig.

Fabian Baumgartner, Jan Hudec

«Immer laufen, laufen, laufen», beklagt sich ein junger Mann in schwarzer Trainingshose bei seiner Freundin, die neben ihm die Treppen hochsteigt. Die Aprilsonne brennt schon kräftig vom Himmel – ein idealer Tag für einen Ausflug zum Rheinflall. Das junge Paar ist – beziehungsweise – am Bahnhof Laufen am Rheinflall ausgestiegen und hat direkt den Weg hinab zum Wasserfall eingeschlagen. Sie haben jedoch nicht damit gerechnet, dass ihnen weiter unten ein Dreieck den Weg versperren würde. Eintritt gibt's nur mit Ticket. Und dieses wiederum ist nur im Besucherzentrum oben beim Schloss erhältlich. Also drehen sie um und steigen wieder hoch. Willkommen am Rheinflall.

Von 3 auf 1 Million Besucher

Trotz dem schönen Wetter hält sich der Ansturm an diesem Frühlingstag in Grenzen. Anstehen ist nicht angesagt. Einige Reisende aus Fernost tummeln sich auf den Aussichtsplattformen, unter ihnen schiessen die Wassermassen mit atemberaubender Wucht vorbei. Vor dem Besucherpavillon oben beim Schloss Laufen steht ein Glacestand. Er ist geschlossen. Stattdessen gibt es drinnen im Bistro Eis am Stiel aus der Gefriertruhe und alternativ Bratwurst mit Pommes frites, Schnitzel mit Pommes frites, Currywurst mit Pommes frites, Chicken Nuggets mit Pommes frites oder Pommes frites mit Ketchup.

Am Informationsschalter am anderen Ende des Gebäudes bekommt man endlich sein Ticket, das es für günstige 5 Franken zu kaufen gibt. Eine grosse weisse Tafel direkt neben dem Schalter weist jedoch warnend darauf hin, dass man Billets für eine Bootsfahrt im Rheinflallbecken nur an der Schiffsanlegestelle kaufen könne. Was die Gäste nämlich nicht wissen und wohl auch nicht nachvollziehen könnten: Die Schiffe werden von Schaffhausen aus betrieben, und auf ein gemeinsames Ticket-System konnten sich die Zürcher und Schaffhauser in den vergangenen 15 Jahren nie einig.

Einst besuchten mehr als 3 Millionen Touristen jährlich den grössten Wasserfall Europas, heute sind es noch rund 1,2 Millionen Gäste. Der Besucherschwund lässt sich sicher auch damit erklären, dass die Palette an Freizeitangeboten heute viel grösser ist. Das Beispiel Rheinflall zeigt aber auch, wie ein Touristenmagnet aufgrund von Kantönlicheist, Geldknappheit und fehlendem Gesamtkonzept über Jahre an Anziehungskraft verloren hat. Dass es mit der Touristenattraktion nicht zum Besten bestellt ist, findet auch Martin Farner. Der FDP-Kantonsrat aus Oberstammheim wollte zusammen mit seinem Feuerthaler Ratskollegen Markus Späth (sp.) vom Zürcher Regierungsrat wissen, ob und welche Verbesserungen geplant sind. Die Ausstellung im «Historama» im Schloss Laufen sei in einem bedenklichen Zustand, die Vitrinen seien mit einer Staubschicht bedeckt, Beschriftungen blätterten ab, die animierten Attraktionen funktionierten nur mangelhaft. Auch stört die beiden, dass nach wie vor ein gemeinsames Ticketing für die verschiedenen Angebote auf den beiden Seiten des Rheinflalls fehlt.

Farner sagt, das Thema sei im Gemeindepräsidentenverband ein Dauerbrenner: «Es fehlt ein Gesamtkonzept.» Mit dem starken Franken könne sich der Schweizer Tourismus solche Fehler



Die tosenden Wassermassen am Rheinflall sind allemal ein Selfie wert.

KARIN HOFER / NZZ

nicht leisten. Farner war erst vor kurzem selbst am Rheinflall. Vor allem in den Bereichen Verkehr, Museum sowie Unterhalt und Pflege ortete er dringenden Handlungsbedarf. Man müsse die Probleme am Rheinflall nun aus der Helikopter-Perspektive angehen, fordert er. Die Antwort des Regierungsrats enthalte einige positive Ansätze. Nun hofft er, dass diese umgesetzt werden. «Sonst gibt es weitere Vorstösse.»

Jeder Kanton für sich

In seiner Antwort auf die Anfrage hatte der Zürcher Regierungsrat Investitionen von rund 10 Millionen Franken versprochen, vornehmlich sollen Küche und Haustechnik saniert werden. Zudem soll eine Arbeitsgruppe eine Gesamtplanung für die Angebote auf der Zürcher Seite erstellen. Erkenntnisse wird die Gruppe im Herbst vorlegen.

Für eine engere Zusammenarbeit mit Schaffhausen sieht man in Zürich keinen Anlass. Ausser dem jährlichen Rheinflall-Feuerwerk am 31. Juli sind keine gemeinsamen Projekte geplant. Für den Betrieb der Destination aus einer Hand gebe es keine ausreichenden Synergien, argumentiert die zuständige Baudirektion. Auch für ein einheitliches Ticketing sieht man keinen Anlass. Es gebe ausser bei der Schiffsfahrt und beim Eintritt für das Schloss Laufen keinen Bedarf, lautet die Begründung.

Mit dem jetzigen Besucheraufkommen ist man in Zürich zufrieden. 2014

wurden auf Zürcher Seite 416 000 Tickets verkauft. «Mit der Aufwertung der Destination Schloss Laufen konnte der Besucherrückgang gestoppt werden», schreibt die Baudirektion. 2010 hatte man 12 Millionen Franken in ein neues Konzept investiert, zu dem auch das Museum im Schloss Laufen gehörte.

Auf Schaffhauser Seite will man zumindest die Idee eines gemeinsamen Ticketings noch nicht fallenlassen. «Für

auf Schaffhauser Seite in den letzten Jahren vor allem auf eine sanfte Verbesserung der Infrastruktur: Grillstellen wurden gebaut oder Toilettenhäuschen saniert. Aus privater Initiative sind ausserdem ein Seilpark im Neuhauser Wald sowie ein Kanuverleih entstanden. Die grösste Neuerung steht für Ende 2015 an. Dann geht die neue Bahnstation «Neuhausen Rheinflall» in Betrieb, von der man mit einem Lift ans Rheinflallbecken gelangen kann. Neue touristische Angebote schaffen will Schaffhausen nicht, nur schon wegen der angespannten Finanzlage. Obendrein werden Projekte immer wieder von der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission abgeschmettert, die sich auf die hohe Schutzwürdigkeit des Rheinflalls beruft. «Die grossen Neuerungen sollen von Privaten kommen», sagt Dubach. Eine 2014 gegründete Rheinflall Betriebs AG soll nicht nur das Gastrokonzept überarbeiten. Sie hat auch die Absicht, in den kommenden Jahren neue Angebote zu schaffen.

Eine echte Zusammenarbeit der beiden Kantone scheint aber in weiter Ferne zu liegen. Es ist bezeichnend, dass die Zürcher Baudirektion den Betrieb der Destination aus einer Hand mit der Begründung ablehnt, es seien keine ausreichenden Synergien zu erkennen. Der Blick ist auf die Verwaltung des Bestehenden gerichtet statt auf die Möglichkeiten, die dieses einmalige Naturschauspiel böte. Am Rheinflall liegt noch viel Potenzial brach.



NZZ-INFOGRAFIK/lea.

Gäste am Rheinflall wäre das sicher von Vorteil», sagt der Schaffhauser Baudirektor Reto Dubach. Zwar sei die Umsetzung komplex, aber das Thema sei für die nächste Sitzung der IG Rheinflall traktandiert, in der sich die beiden Kantone regelmässig treffen.

Nachdem umfassende Pläne in der Vergangenheit gescheitert waren (siehe Zusatzartikel), konzentrierte man sich

Was am Rheinflall nie gebaut wurde

jhu. · Seit den sechziger Jahren ist das Besucheraufkommen am Rheinflall um 60 Prozent zurückgegangen. Vor allem aber verweilen die Touristen viel zu wenig lang am Ort, weshalb die Wertschöpfung gering ist. Das Problem ist längst erkannt. Zur Jahrtausendwende hatte man deshalb die Arbeitsgruppe «Rheinflall 2000 plus» gegründet, die von der Gemeinde Neuhausen am Rheinflall initiiert worden war. Die Pläne waren hochfliegend: Mindestens 40 Millionen Franken sollten investiert werden, wobei private Investoren das Geld hätten besteuern sollen. Für 18 Franken hätten die Besucher Zutritt zu drei Zonen auf beiden Rheinseiten mit verschiedenen Attraktionen erhalten. Geplant waren ein Themenbereich «Lebensenergie Wasser» direkt am Fall, ein Bereich «Leben im

und am Wasser» beim Schössli Wörth sowie ein Bereich «Faszination Rheinflall» um das Schloss Laufen auf Zürcher Seite. Mit modernsten Mitteln wollten die Verantwortlichen «spannende Wissensvermittlung mit hohem Erlebnisgehalt bieten», Tauchsimitoren, Wasserspiele und Grossaquarien sollten entstehen.

Doch in der Bevölkerung regte sich bald schon Widerstand. Ruth Genner, damals grüne Nationalrätin, sprach von einem Angriff der öffentlichen Hand auf das Naturwunder. Die Initianten begannen das Projekt zu beschneiden, gaben die Idee des beschränkten Zugangs zum Wasserfall auf, das Gesamtkonzept zerfiel in seine Einzelteile. In dieser unsicheren Situation fanden sich keine Investoren mehr. Im Februar 2002 wurde das Projekt beerdigt.

In den folgenden Jahren sollte es ruhig werden um den Wasserfall, abgesehen von ein paar nicht zu realisierenden Kuriositäten wie einem beleuchteten Wasservorhang, der den Rheinflallfelsen hätte einhüllen sollen.

2009 trat die mittlerweile gegründete IG Rheinflall an die Öffentlichkeit. Mit einem neuen Masterplan wollte man die Ideen von «Rheinflall 2000 plus» wiederbeleben. Auch diesmal war geplant, den Touristen für ein fixes Eintrittsgeld Zugang zu verschiedenen Attraktionen auf Zürcher und Schaffhauser Seite zu bieten. Auch dieses Vorhaben scheiterte jedoch, genauso wie der Plan, ein Kultur- und Kongresszentrum beim Rheinflallbecken oder einen Steg beim alten Mühleradhaus oberhalb des Wasserfalls zu bauen.

CVP setzt auf Frauenbonus

Schmid-Federer soll ins «Stöckli»

Die Männedörfli Nationalrätin Barbara Schmid-Federer soll für die CVP um einen Sitz im Ständerat kämpfen. Ihre Hauptkonkurrenten sind alle Männer.

wbt. · Noch ist die 49-jährige Barbara Schmid-Federer von ihrer Partei nicht offiziell als Ständeratskandidatin der CVP nominiert. Diese feierliche Handlung ist den Parteidelegierten an ihrer Versammlung vom 7. Mai vorbehalten. Grosse Zweifel daran, dass diese dem Vorschlag des Kantonalvorstandes folgen werden, sind aber nicht angebracht. Wenige kommen für das Amt infrage. Und angesichts des Feldes der Mitbewerber ist der Entscheid, auf eine Frau zu setzen, völlig nachvollziehbar.

Wie CVP-Präsidentin Nicole Barandun auf Anfrage sagt, hat sich die Parteileitung eine Kandidatur gründlich überlegt. Angesichts des dafür zu leistenden Aufwands sei nur eine «echte» Bewerbung mit einer gewissen Wahlchance infrage gekommen. Listenstimmen für die Nationalratswahlen gewinne man nämlich mit einer Ständeratskandidatur kaum. Eine in der Mitte politisierende, bürgerliche Frau könne sich durchaus Erfolgchancen ausrechnen, sagt Barandun. Dafür gebe es viele Signale. Nicht zuletzt spielten Allianzen bei Ständeratswahlen eine geringe Rolle.

Die bisher einzige Frau im Rennen, die bald 67-jährige Winterthurer EVP-Nationalrätin Maja Ingold, ist schon in



«Es braucht einen Gegenpart zu den Polparteien.»

Barbara Schmid-Federer
Nationalrätin CVP

den letzten Ständeratswahlen klar gescheitert. Für Schmid-Federers Chance spricht, dass ausser von 1983 bis 1987 seit 1978 stets eine Frau Teil der Zürcher Zweiervertretung in der kleinen Kammer war: Emilie Lieberherr (sp.), Monika Weber (ldu.), Vreni Spoerry (fdp.), Trix Heberlein (fdp.) und Verena Diener (glp.) sind Namen, die längst nicht überall vergessen sind. Mit Weber und Spoerry bestand die Zürcher Abordnung 1996 bis 1998 gar nur aus Frauen.

Warum präsentiert die CVP ihre eher dem liberal-sozialen Lager in der Partei angehörende Kandidatin so kurz nach den kantonalen Wahlen? Wollte man es sich mit der SVP, die sich für die Wahl der klar bürgerlichen CVP-Frau Silvia Steiner einsetzte, nicht verderben? Barandun winkt ab. Da habe es gute Allianzen gegeben. Auf solche könne man bei den Wahlen in die Legislative aber ohnehin nicht zählen. Man habe den Entscheid für eine Ständeratskandidatur vom Ausgang der kantonalen Wahlen abhängig gemacht. Das gute CVP-Resultat sei jetzt eine solide Basis dafür. SVP-Präsident Alfred Heer und Parteisekretär Reinhard Wegelin bestätigen das. Es sei ja klar, dass im Ständeratswahlkampf jede Partei präsent sein wolle. Die CVP sei auch nach der Regierungsratswahl kein Anhängsel der SVP und könne nominieren, wen sie wolle.

Als Gegenpart zu den Polparteien brauche es eine Vertreterin der liberal-sozialen, ökologischen Mitte im «Stöckli», sagt Schmid-Federer selber. Und es müsse eine Frau mit Erfolgchancen zur Auswahl stehen. Sie mache gerne Wahlkampf und wolle den Schwung der CVP aus der Zürcher Regierungsratswahl mitnehmen. Mit Ruedi Noser (fdp.), Hans-Ueli Vogt (svp.), Martin Bäumle (glp.), Bastien Girod (gp.) und der erwähnten Maja Ingold (evp.) ist die zu erwartende Konkurrenz aber hart.